

Armenier

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 44

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Presse

Die Presse, weh! Die schwarze Presse,
Des großen Publikums leichtsinnige Maitresse
Buhlt, schmeichelt, jähret und droht
Und schleudert gegen die Rivalen ihren Kot.

Und mit dem Pathos theatral'scher Eumeniden
Lechzt sie nach Einfluß, den nur Uebermächte kennen,
Und lügt verzweifelt, gibt sich erst zufrieden,
Wenn wir, was sie erlügt, als Wahrheit anerkennen,
Und alles dies im Stile des Gemüselädchens,
Wo Weiber geifernd ihren Tag prostituierten,
Dazu die Logik eines Stubenmädchens,
Bei der sogar Gelehrte ihre Ruh' verlieren.

Weh! Sie gehört zu jenen blinden Massen,
Die, unsre Brücken nicht verstehend, ihre Schwerter wehen,
Schlüpft aus den Winkeln und den dumpfen Gassen
Und sieht den Brückenbrand, hält ihn für heil'ges Feuer,
Da peitscht sie Wahnsinn und sie wächst zum Ungeheuer,
Wirft in die Flammen ihre glüh'nden Fetzen,
Dass jetzt der Brand die ganze Welt entzünde
[Sünde?!
Und man mitunter fragt: ist's höchster Gotteswille oder tieffste

Leo v. Meegenburg

Armenier

Wär' sie nicht zum Heulen die Geschichte,
Möcht' man lachen, Freunde, lichterloh:
Mit dem schlimmsten Gottes-Strafgerichte
Droht Amerika den Türken froh:
Die Armenier, brave Christenleute,
Bieder, wie ein Kalb im Mutterleib,
Alle werden sie des Moslems Beute,
Dieser schlachte sie zum Zeitvertreib.

Himmel, Herrgottsakra! möcht' ich fluchen,
Was geht dich, Dollarika, das an? —
O, verdaul' du deinen eigenen Kuchen
(Wenn ein Volk den je verdaunen kann),
Wieviel tausend brave Europäer
Gehn zugrund' durch deine Munition,
Mit dem Tod, dem mörderischen Mäher,
Machst du dein Geschäft, o blut'ger Hohn.

Und human, Dollarika, zu eifern,
Hast du auch nicht das geringste Recht,
Ohne dich und deiner Presse Geifern
Stünd' es um die Welt nicht mehr so schlecht,
Ohne dich und deines Mammons Säulen,
Wär' dem Kriege längst ein End' gesetzt —
Jener hat kein Recht, human zu heulen,
Wen der Krieg als Mordgeschäft ergetzt.

Polliticus

Aphorismen

Steine, Die meisten Steine des Anstoßes sind —
Edel-Steine. Schilf



Chueri: Häi's J no nie tö-
terlet, wenn i' do Wäbedorf
äne duren über Cu le pfur-
red sind mit dene Slug-
apparätere, do wär no ver-
dammt gli öppis im en Zug
ine, wenn i' ä so Bumben
abshlingged wie jungi Gütle-
fässer.

Rägel: Sie werid si leß wohl
inachi näh, sid f' d' Schopfo
ine ä so de Rade gefehl hand
und säb wärid sie si.

Chueri: Säb scho, aber wie verdammt gli häi mr
si verluaget; es bruchti' Cu nu mol Eine, wenn r'
ä so toppelbreit döshönd, für en Surafidwag
azlegle oder für es Raubibschöppi, so heit's es, ä
so es Kägel schränkzils abenand wie-n en alti Silig,
wenn ä so ä Bumbe verblädereti vor Cuem Standzue.
Rägel: Säb gäb en türe Brate, poß Strahl, da
gings nüd ab mit Äbbete wie z' Schopfo ine.
Chueri: Jä so, Jhr meined, mr werdi bim Pfund
verguetet, dann gullid Jhr bi dene Bleischprie en
schöne Bage.

Rägel: Wenn nu nüd öppe die Zerlplachnüderi
meined, euferein felt na in Boden le ga feilha, daß
f' Gegend ungschnitierter chönd mit Bumbe griene
und säb wenn f'.

Chueri: Bin Cu wär's überhaupt i Sriedeszite nüd
zum Weg us, wenn r' im en Understand eine feil
heitid, es häi's vollständig, wemer nüd gläch von J
weder de Xibel, Jhr verchuffid ämal meh.

Rägel: Jäh, weg dr Schönheit häi Cu woleweg na
nie käm bschickt zum Holzschite und i d' Under-
stand le mueß mr Cu nüd extra leichidke; i Srie-
deszite, wo nit und breit kä Bumbeschlinggi ume
sind, hockeder mehner dine weder im Chrieg, im
fernere mached, daß r' mr vom Stand äweg chönd,
mr ist i leister Sil nie sicher, wenn r' ein üß Wort-
mönch en Sappenagriff probierid.

Jagd

Brief an einen Freund!

Deine freundliche Einladung zur Teilnahme an
einem kleinen Jagdvergügen muß ich leider ab-
lehnen und zwar aus folgenden Gründen:

1. Meine Frau ist dagegen.
2. Dito.
3. Ebenfalls.
4. Desgleichen.
5. Gleichfalls.

Ich bin vollständig davon überzeugt, daß du die
Stichhaltigkeit dieser fünf Gründe anerkennen wirst.
Ich will dir aber auch in aller Kürze erzählen, wie
das so gekommen ist.

Also, es war vor einigen Jahren, als mich Dr. W.
zu einem ähnlichen Anlaß aufforderte. Das erste,
was ich tat, war, daß ich einen Luftsprung machte;
denn ich habe seit meiner Kindheit immer für die
Jagd geschwärmt. Daß dabei die Fängelampe in
Stücke ging, hat weit mehr meine Frau als mich zu
Tätlichkeiten angeregt. Ich hatte zum Schluß der
Auseinanderetzung eine sehr blasse und eine stark
gerötete Wange.

Als umsichtiger Mann wollte ich, ehe ich mich
auf unzuverlässige Jagdabenteurer einließ, wissen, ob
mein Pulver wenigstens trocken sei. Bei dieser Ge-
legenheit ging ein ganzes Horn voll des herrlichsten
Schwarzpulvers in Blammen auf. Das hättest du
sehen sollen! Es war ein ergötlicher Anblick für
einen Waldmann. Die Senfsercheiben splitterten auf
die Straße; die Bilder flatterten von der Wand und
ein Rauch machte sich breit, ein Rauch sag' ich dir!
Ich sah nachher aus, wie ein durch einen Kamin
entsprungener Suchthäusler. Meine Frau eilte herbei,
schlug erst die Hände und dann mich selber zusam-
men und war so sprachlos, daß sie zwei Tage nicht
mehr zu reden aufhören konnte. Die Gardinen, die
Decke, das Tischstuch und mein Kragen sahen aus
wie eine „Weiße Woche“, die der Dekorateur aus
Versehen sieben Jahre im Schaufenster hat liegen
lassen. Meine geliebte Chefrau war mit dieser Neu-
gestaltung der Dinge nicht ganz einverstanden und
nannte alle Versuche meinerseits, ihr einzureden, daß
man die Dinge so lassen könne, daß das vielleicht
einmal modern werde etc., kurz und bündig — Schön-
färberei. Davon wurden indessen Gardinen, Decke,
Tischstuch und Kragen nicht wieder weiß. Acht Tage
hatten wir den Weißler, den Maler und Tante Jo-
sephine im Haus, moobn die beiden ersten ich und
die letztere meine Frau nicht leiden konnte.

Aber auch das ging vorüber. Als alles wieder
in Ordnung und Tante Josephine fort war, benutzte
ich die schöne Gelegenheit, um einen „präsenden
Blick“ auf meine Blinde zu werfen. Dabei zeigte sich
abermals, wie recht eine Frau hat, die von derartigen
Dingen nichts wissen will; denn als ich mit der
Prüfung fertig war, saß eine prächtige Schrotladung
teils in der Wand und teils in der frischgeweißten
Decke. Meine Frau gab nun sehr energisch der
Ueberzeugung Ausdruck, daß ich ein Kindeich sei.
Ich aber gab mir umsonst alle erdenkliche Mühe,
ihr an Hand der hundert kleinen Löchlein zu be-
weisen, wie vorteilhaft eine Schrotladung sei. „Siehst
du,“ sagte ich, „wenn eine Kugel drin gewesen wäre,
hätte ich nur entweder den Spiegel, die Wase, das
Bildnis der Sarah Bernhard oder die Goethebüste
getroffen. So aber ist alles hin...“

Sie unterbrach mich meine Frau. Du weißt ja,
daß sie energisch ist. Ich habe dies zuvor meinen
Freunden gegenüber immer in Abrede gestellt. Jetzt
aber kann ich das nicht mehr; denn seit sie gesehen
haben, wie ich an den Tagen nach jener denkräu-

digen Ansprache über den Vorteil der Schrotladung
herumzulaufen gezwungen war, glauben sie mir das
nicht mehr.

Muß ich dir noch erzählen, wie es mir auf der
Jagd gegangen ist? Laß es genug sein, wenn ich
dir schildere, wie ich heimgekommen bin. In Beute
fehlte es mir nicht; mein Kucksack barg zwei Tiere.
Meine Frau behauptete später, eines davon sei mein
Jagdhund und das andere eine Kaxe gewesen. Das
habe ich nie geglaubt. Tatsache ist indessen, daß
mein Sackel nicht mit mir nach Hause kam; dafür
habe ich einen Affen mitgebracht, der sich sehen lassen
durfte. Die angebliche Kaxe hat übrigens unser
Freund K., der ein Delikatessgeschäft nicht immer
erfolgreich betreibt, billig erworben und teuer verkauft.

Wenn ich dir noch sage: es waren meine Stiefel
verbrannt, meine Kleider zerrissen, meine Gesundheit
ruiniert und mein Ehrengeld auf vollständig unau-
geklärte Weise aus der Westentasche verschwunden,
so genügt dir das ganz gewiß, um an die Antipathie
meiner Chefrau allen jagdlichen Vergnügen gegen-
über zu glauben. Du siehst also: es hat nicht sollen sein.
Womit dich herzlichst grüßt dein

Kasimir Knabenhans, Sonntagsjäger.

Briefkasten der Redaktion



K. K. in Bern. Ihre Ge-
dichte sind ja ganz gut; aber
keine Gedichte von Ihnen sind
besser.

K. A. in Austerlitz. Gewiß,
von Ihrem Standpunkt haben
Sie recht. Darnach wären Höchst-
preise für Zucker überflüssig, weil
für Zucker ohnehin schon lange
höchste Preise bezahlt wurden.
S. K. in Basel. Zu dem
Kohlen-Bohrt Schwweizerischer
Anilinfabriken seitens Deutschlands schreiben Sie uns:
„Man will den Fabriken, weil sie für den Bierver-
band liefern, einheizen; wie kann man das aber,
wenn man ihnen die Kohle vorenthält?“

Delcasse. Sie haben recht, Ihr Leibblatt hat den
ohnehin bedauernden Verlust vollständig de-
klariert, indem es aus ihm einen Declassé machte.

Journalist. Gewiß, die griechische Regierung hat
genüß, was sie tat, als sie veranlaßte, daß alle
Journalisten vom Militärdienst zu befreien seien. Ein
Journalist hat noch immer in seinem Metier mehr
Anheil angedichtet als im Wehrkleid. Wir wollen
uns nicht ausnehmen.

Autorenabend. Verschiedene Anmeldungen werden
verdankt. Der nächste Abend wird im November
stattfinden. Näheres später.

Dichterin in G. Ihre Manuskripte konnten nicht
verwendet werden. Der Versicherung, daß Sie die
Verse nur so aus dem Farnel schütteln, hätte es nicht
bedurft. Wir haben sie genau so eingeklärt. In
Sülich spielt man gegenwärtig Emilia Galotti von
einem gewissen Lessing. Darin heißt es: „Weniger
wäre mehr.“ Wie wäre es, wenn Sie sich dies,
Ihre Dichterei betreffend, zu Herzen nähmen?

Wyerlant. Aufrichtigen Dank und beste Grüße!
Publizist für Volkswirtschaft, Zürich. Ihre freund-
lichen Beschränkungen lehnen wir ebenso dankend ab,
wie Ihren Beitrag, den wir nicht nur für takt-, son-
dern auch für geschmacklos halten. Machen Sie
lieber in Volkswirtschaft als in Fumör. Die Leser
des „Abelspalter“ werden Ihnen für jede Zeile, die
Sie nicht schreiben, dankbar sein.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS,
Kopfschmerz. **KEFOL**
DAS BESTE SPECIFICUM
Schachtel 10 Pulv. 1.50. Ch. Bonaccio, Apoth. Genf
In allen Apotheken KEFOL verlangen.